Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 6 (1920)

Heft: 49

Artikel: Im Zeichen der Volksschule

Autor: L.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-541880

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer=Schule

Wochenblatt der tatholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der "Pädagogischen Blätter" 27. Jahrgang.

sür die Schriftleitung des Wochenblattes:

3. Trogler, Prof., Luzern, Billenstr. 14

21.66 Telephon 21.66

Drud und Berfand burch die Geschäftsftelle Eberle & Richenbach, Einstedeln

Jahrespreis Fr. 10.— bei der Boft bestellt Fr. 10.20 (Check IX 0,197) (Ausland Portozujchlag).

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Dolksschule — Mittelschule Die Lehrerin

Inseratenannahme durch die Publicitas A.-G., Luzern.

Preis ber 32 mm breiten Colonelzeile 25 Rp.

Juhalt: Im Zeichen der Bolksschule. — Das Klima und seine Bedeutung. — Schwyzerbrief. — Lehrer und Berufsliebe. — Hilse für deutsche Lehrerstinder. — Himmelserscheinungen im Monat Dezember. — Schulnachrichten. — Inserate.

Beilage: Boltsichule nr. 23.

3m Zeichen der Volksschule.

In Deutschland sind nach der neuen Reichsverfassung drei Arten von Schulen zulässig: tonfessionelle Schulen, Simultanschulen und bekenntnisfreie (weltliche) Schulen. Als dann im Herbste 1919 in München die Erziehungsberechtigten, das heißt die Eltern, sich für diese oder jene Art zu entscheiben hatten, erklärten sich, mährend doch auf dem Stadthause die rote Fahne der Sozialdemokratie wehte, 77,56 % für die konfessionelle Schule. Bon 67'470 schulpflichtigen Kindern wurden 52'120 für die Konfessionsschulen angemeldet. sprachen die Eltern, so sprach das Bolt in München. Und im Elsaß sprachen sich bei einer Unterschriftensammlung mehr als 80 % der einheimischen Familien für die Bekenntnisschule aus. So sprach das Volk im Elfaß.

Wir machen auch in der Schweiz sehr viel Wesens mit der Volksichule, mit der obligatorischen, unentgeltlichen, neutralen Volksichule. Es ist gar nicht wahr: diese offizielle, obligatorische, unentgeltliche, neutrale, konsessionelose Schweizer Schule ist gar nicht Volksichule im eigentlichen Sinne des Wortes. Sie ist die Schule der Politiker, der Diplomaten unter ihnen, die mit dieser Art Schule noch eine eigene Absicht versolgen, die dem Volke selber fremd ist, und die durchaus nicht zum eigentlichen Wesen der Volksschule gehört.

Das ist die wirkliche Volksschule, die vom Bertrauen und von der Liebe des ganzen Volkes getragen ift. Und diese Liebe und dieses Bertrauen des ganzen Volkes wird sie nur dann haben, wenn sie — überall — dem Geiste des Volkes entspricht. Die im Urt. 27 vorgesehene schweizerische Schule, das heißt die neutrale, tonfessionslose Schweizer Schule ist aber in Wirklichkeit nur von der Liebe und vom Vertrauen der führenden freisinnigen und in neuerer Zeit auch der führenden sozialdemokratischen Politiker getragen. aber sind nicht das Volk. Die Schule des wirklichen Volkes, also die Volksschule im wahren Sinne, ist nicht die neutrale, konfessionslose, religionslose Schule, sondern die Bekenntnisschule.

Aber das Schweizervolk fühlt sich doch wohl unter der Herrschaft des Artikels 27, beruhigt man. Seit 46 Jahren erntet es die Früchte weitsichtiger freisinniger Schulpolitik, seit 46 Jahren wohnt jeder Schweizer zufrieden und darum glücklich unter seinem Weinstocke und seinem Feigenbaume. Nie ist das Volk aufgestanden gegen den Artikel 27, auch das katholische Volk nicht. Nie hat ein Barlamentarier, den das Vertrauen

des Volkes nach Bern schickte, auch der katholische Parlamentarier nicht, Anlaß ge= nommen, über dieses klassische Denkmal freisinniger Schulpolitik irgend etwas Bojes zu sagen. Im Gegenteil! Dankbar hat man immer sich darauf berufen, wenn irgendwo in einem unfriedlichen Kantone draußen ein gehäffiger antiultramontaner ober ein bornierter ultramontaner Schulmeister von der geraden neutralen Straße abgewichen Der ganze Sturm gegen Artikel 27 ift ein fünftlicher; er stammt aus den ge= heimen und unreifen Zirkeln der Schildwache, nur daß ein schweizerischer Bischof einer von fünfen nur — unvorsichtiger und unglücklicher Weise ihm fein hoheprie-

sterliches Ansehen geliehen hat. Die Sache ist so: wenn das Volk, auch das katholische Volk, — im großen ganzen - zum Artikel 27 schwieg, wenig barüber redete und selten darüber schimpfte, so kommt das einfach daher, daß an den meisten Orten des Schweizerlandes bis in die neueste Beit hinein die "neutrale" Schweizerschule in Wirklichkeit gar nicht neutral und konfessionslos, sondern religios und konfessionell war — trop Artikel 27, trop denjenigen, die ihm ihren Geift eingehaucht, trop Bundesrat Schenk und trop den 175'000 freisinnigen Schweizerbürgern, die im Jahre 1882 sich restlos und entschieden zu dessen radikaler Auslegung des Neutrali= tätsbegriffes bekannten. Solange die Bevölkerung noch ungemischt, und solange der Lehrer im allgemeinen noch religiös und kirchentren war, blieb die Schule auch nach 1874 bem Geiste, der Gesinnung nach, was sie vorher gewesen. In fatholischen Gegenden war sie, war das Schulbuch, war der Lehrer, war der ganze Geist der Schulftube katholisch; und in reformierten Gegenden war sie, war das Schulbuch, war der Lehrer, war der ganze Geist der Schulstube reformiert. Auf diese Weise konnte man sich praktisch mit dem Artikel 27 abfinden; so konnte die schweizerische Schule das Bertrauen und jogar die Liebe des größern Teiles des Schweizervolkes ge= winnen — nicht weil sie neutral, kon= fessionslos war, sondern weil sie nicht neutral und nicht konfessionslos war.

Diese rein-katholische und diese rein-reformierte Bevölkerung wurde aber mit den Jahren immer seltener, und sie findet sich schon heute in keiner größern Ortschaft mehr, und in wenigen Jahrzehnten werden die ungemischten Gegenden mit glaubens-

einiger Bevölkerung der Geschichte angehören — und vielleicht dieser oder jener ,katholische" Kanton mit konfessionellem Erziehungsbirektor auch. Und, Gott sei es geklagt, an die Stelle bes alten religiöfen und kirchentreuen Lehrers ist schon heute in gar manche Schulstube ein neuer, ein "neutraler" Lehrer — wir wissen, was das Wort hier fagen will — eingezogen. Und darum haben sich in letter Zeit die Klagen gemehrt, nicht die Klagen unreifer Leute, sondern die Rlagen von Eltern, von tausend und abertausend katholischen Eltern vor allem, aber auch von gläubigen reformierten Eltern sogar in reformierten Kantonen, die gezwungen waren, ihre Rinder Schulen und Lehrern anzuvertrauen, zu deren Geift sie, milbe gesprochen, tein Bertrauen mehr haben konnten.

Und wenn man wirklich mancherorts in gemischen Gegenden mit größerer katholischer Minderheit zur dortigen "neutralen" Schule schwieg, sich wohl und zufrieden fühlte dabei, so ist das entweder ein Zeischen, daß die "Neutralität" eben auch schon das ehemals katholische Gewissen stark angefressen hatte, daß man auch in katholischen Kreisen die katholische Auffassung von der Schule nicht mehr kannte; oder es ist ein weiterer Beitrag zur bekannten katholischen Gutmütigkeit und Harmlosigkeit, um nicht zwei bösere Worte zu gebrauchen; oder man schwieg, weil man aus mancher trüben Ersahrung wußte, daß das Keklamieren doch nichts nübe.

Normaler Weise ist die Sache so, daß das Bolt nie an etwas Freude haben fann, was seinen innersten Gefühlen — und da= zu gehören zu allererst die religiösen Gefühle — widerspricht. Je mehr sich nun die Bevölkerung mischt, um so mehr mischt sich auch die Kinderschar in der Schulstube. Und je mehr sich die Kinderschar mischt, je mehr in der nämlichen Schulstube reformierte und judische und neuheidnische Rinder, Kinder Lenins und Bela Kuns, Kinder Wynekens und Nietsches und Dr. Schneiders neben katholischen Kindern sitzen, umso mehr wird die Schule aufhören muffen, nach den Grundsäten des katholischen oder des reformierten oder irgend eines andern bestimmten Katechismus zu unterrichten und zu erziehen, um so mehr wird sie wirklich neutral, das heißt wirklich konfessionslos, das heißt religionslos, das heißt schließlich gesinnungslos sein muffen neutral also im Sinne der striften Auslegung der Schutbestimmungen des Artikels 27. In dem Maße aber, in dem die Schule das täte, würde sie sich dem Bolke ent-Das Volt will teine neutrale, tonfessionslose, weltliche Schule, weil es felber auch nicht neutral oder konfessionslos ist. Man müßte denn zuerst das Gewissen des Volkes selber — des katholischen Volkes und des bis dahin noch gläubig und treuevangelisch gebliebenen protestantischen Voltes — zur Neutralität und Konfessionslofigkeit erziehen, das heißt, es neutral und konfessionslos machen, bevor es an einer neutralen, konfessionslosen Schule Freude haben könnte. Davor aber bewahre uns der Dimmel!

Wie wenig man aus der Geschichte lernt!

Warum hat das Schweizer Volk am Ausgang des 18. und beim Beginn des 19. Jahrhunderts der neuen Volksschule so wenig Interesse und Liebe und bafür recht viel Mißtrauen entgegengebracht? Nicht nur, weil es noch zu wenig reif, zu wenig mündig war. Man war übrigens damals durchaus nicht so unreif und unmundig, wie wir heute meinen, die wir von Jugend an in dem Gedanken erzogen worden sind, der Wert des Menschen, seine Reife, seine geistige Mündigkeit werde gemessen an der Anzahl der Schuljahre, die man, willig-widerwillig, durcheilt und an der Anzahl der Schulbücher, deren Blätter man, willig-unwillig, zerklaubt habe. Nicht nur, weil das Bolk damals zu wenig reif und zu wenig aufgeklärt war; und nicht nur, weil die "gnädigen Derren und Obern" im wohlverstandenen Selbstinteresse zu wenig Interesse zeigten für eine tiefere Auftlärung des Volkes — beides zwar gewiß auch —; sondern auch und in ganz besonderer Weise darum, weil die neue Bolksbildung von rationalistischem Geiste durchseucht war, weil die neuen Volksbeglücker, die Basedow, die Barth, die Pestalozzi, die Stapfer u. s. w. allzu gelehrige Schüler Rousseaus maren. des Vaters des Naturalismus. also auch des Baters der neutralen, kon= fessionslosen Schule; weil diese neuen Propheten zu wenig Berftandnis zeigten für die tiefften und wesentlichsten Bedürfnisse der Volksseele, für die angestammte Religion. Wie wenig man darauf Rücksicht zu nehmen gewohnt war, beweist ja doch auch der in der Geschichte der Pädagogik berühmt gewordene Umstand, daß die helvetische Behörde dem stockfatholischen Un= terwaldnervolke als Waisenvater und Erzieher den rationalistisch angehauchten Protestanten Pestalozzi verschrieb. — Das Volk fühlte eben instinktiv, daß mit ein wenig Wissen, mit ein wenig Aufklärung die Sache der Erziehung, auch der Schulerziehung, nicht erledigt sei. So wird das Volk immer sein, wenn man es nicht gewaltsam und systematisch anders macht: es wird nur jene Schule ihm Herzenssache, Sache seines Bertrauens und seiner Liebe sein, die auf seine religiose Seele gebührend Rück-Will man wirklich sicht nimmt. schweizerische Volksschule -- auch un= ter den neuen, gemischten Bevölkerung&= verhältnissen — dann ruft das gebieterisch einer Differenzierung diefer Schule nach der Welt- und Lebensauffassung, kurz nach den religiösen Bedürfnissen des Volkes.

Gewiß, es ist etwas Schönes und Großes um die allgemeine obli= gatorische, unentgeltliche Bolt&= schulbildung, um jene Schulbildung, die das ganze Bolk erreicht, auch den letten und ärmsten des Bolkes, die auch jenem Kinde zu teil wird, beffen Bater zu gleichgültig wäre, freiwillig dafür zu sorgen. Und das Bolk wird das Gute, das an und für sich im Gedanken einer soliden Bildung liegt, auch heute noch gerne und freudig annehmen, wenn man ihm das andere dabei unberührt läßt, die Religion; wenn man ihm diese vertiefte weltliche Bil= dung nicht allein und ohne Zusammenhang serviert, wenn man ihm zugleich Gelegen= heit gibt, in diese weltliche Bildung hinein auch die andere, die angestammte reli= giöse hineinzuarbeiten und beide gemeinsam zu erwerben und zu verarbeiten. Das Volk fühlt mit der Sicherheit und Zuverlässigkeit des Instinktes, was Göthe in die Worte kleidete: alles, mas den Geist befreit, ohne dem Menschen die Herrschaft über sich selbst zu geben, ist nicht Fortschritt, sondern Rück-Ist es euch, die ihr bis dahin chritt. Gegner meiner Ausführungen waret, ift es euch nur um die Volksbildung und sonst um nichts anderes zu tun, dann gebt dem Volke diese gepriesene Bildung mit religiösem Kern und in religiöser Schale, — Re= ligion im Sinne einer bestimmten Konfes= fion — und das Volk, auch das katholische Bolt, wird euch danken dafür.

Bur mirklichen Bolksschule gehört ber

Volksichullehrer.

Darin sind wir doch alle einig, auch die aus hinterpommern, daß in der Schule

der Lehrer die Hauptsache ist. Wie der Lehrer, so die Schule! Auch darin find wir einig, daß der Lehrer nur dann segensreich wirken kann, wenn er vom Vertrauen der Eltern der Kinder getragen ift. Auch darin, daß er nur dann dieses Vertrauen restlos und unbedingt hat, wenn er in den wich= tiaften Fragen der Welt= und Lebensauf= fassung mit der Ueberzeugung der Eltern harmoniert. Darum bedeutet es eine Vertennung der grundlegendsten Gesete einer guten und fruchtbaren Schulftube, wenn man den Eltern, beziehungsweise ihren Kindern, einen Lehrer aufhalsen will, der dem Tiefften in ihrer Seele ferne fteht, felbft wenn er, was durchaus nicht immer der Fall ift, einer aufrichtigen Neutralität sich

beflisse. Daß ein katholischer Bater bei einem reformierten oder gar atheistischen Schuster feine Schuhe flicken läßt, und daß eine reformierte Dame bei einer katholischen Modistin ihren Out bestellt, darüber wird sich niemand aufhalten, tropdem man sonst allgemein auch in derlei Angelegenheiten in erster Linie — caeteris paribus Genossen des eigenen Glaubens berücksich= tigt. Nicht so beim Lehrer! Wir finden es doch als ganz selbstverständlich, daß, wenn gute katholische Eltern einen Privatlehrer anstellen, dem sie ihre Kinder und das Peiligste dieser Kinder, deren Gewissen. in die Hände legen, sie dann nicht einen protestantischen Lehrer mählen, auch nicht einen Freimaurer, auch nicht einen abgefallenen Ratholiken; und wir finden es ebenso als selbstverständlich, daß eine evangelische Familie, die treu am Worte und am Geiste ihrer Bibel hängt, ihre Kinder nicht einem Reformer oder einem Wyncken oder gar einem Bolschewisten in die Hände gibt, auch wenn — in beiden Fällen der Privatlehrer eine schriftliche Neutrali= tätserklärung abzugeben bereit märe. Lehrer aber an einer öffentlichen Schule steht in teinem wesentlich andern Berhältnisse zu den Kinderu und zu den Eltern der Kinder, als der Privatlehrer. darum ist es so: nur ein Lehrer, der see= leneins ist mit den Kindern, das heißt mit dem Katechismus der Eltern der Kinder. nur ein solcher Lehrer wird wirklich der Freund, der Vertraute des Volkes, wird wirklich Volksschullehrer sein. Jeder an= dere Lehrer wird — im besten Kalle als ein Mann betrachtet, vor dem man auf der Dut zu sein hat, dem man genau auf vie Finger schaut, dem man zum voraus mit einem gewissen Mißtrauen begegnet. Wie die offizielle obligatorisch neutrale Schule nicht Volksschule ist im guten Sinne des Wortes, sondern Zwangsanstalt für weite Kreise der Bevölkerung, so wird auch der offizielle obligatorisch neutrale Lehrer nicht Volksmann sein, sondern Zwingherr und zwar Zwingherr allerschlimmster Art.

Die obligatorisch "neutrale" Schule und der obligatorisch "neutrale" Lehrer sind ein Dohn auf die Demokratie, ein Pohn auf die heiligsten Boltsrechte. Es gehört doch zum ABC der Berfassung eines demofratischen Staates, daß Bolksgruppen, die sich auf Grund ihrer Weltanschauung ober ihrer Lebensauffassung oder aus irgend einem andern vernünftigen Grund vereinigt haben. Männer ihrer Weltanschauung und ihrer Lebensauffassung in die politischen Behörden wählen, daß meinetwegen Katholiken katholische, Evangelische evangelische, Freisinnige freisinnige Vertreter wählen. Run aber gibt es auf der ganzen Welt kein Barlament und keinen grünen Regie= rungstisch, wo so viele grundsätliche Fragen, Fragen der Weltanschauung und Lebens= auffassung zur Sprache kommen wie im kleinen Raum einer einzigen schlichten Dorfschulftube. Und hier sollen die viel gerühm= ten demokratischen Grundsäte von der Barität — jedem das Gleiche! und jedem das Seine! - nicht gelten? Hier soll von Weltanschauung und Lebensauffassung gar nicht geredet werden? Nein, nicht so! sonst hätte man ja keine Schule mehr, keine Erziehungsanstalt mehr. Aber hier soll überall nur eine Weltanschauung zum Worte kommen, die Weltanschauung der "Konfessi= onslosen". hier soll es nur eine Partei geben, die Partei der "Neutralen"? Ich sage es noch einmal: das wäre ein Hohn auf jeden wahrhaft demokratischen Gedanten, ein Hohn auf die primitivsten Volksrechte, für welche immer in vorderster Linie gekämpft zu haben, doch gerade die Anhänger der sog, neutralen Schule und des sogenanten neutralen Lehrers sich rühmen.

Geben wir dem Lehrer überall seine wahre Bedeutung wieder, und wahren wir ihm diese seine Bedeutung, wo er sie noch hat: machen wir ihn überall wieder zum Stellvertreter der Eltern; dann wird er der Freund der Eltern, der Freund des Volkes, der zweite Vater der Kinder werden. Geben wir der Schule überall ihre wahre Bedeutung wieder, und wahren

wir ihr diese Bedeutung da, wo sie sie noch nicht verloren hat: machen wir sie wieder zu dem, was sie ihrer Natur nach ist, zu einem Ersat der Familiensstube; dann wird die Schulstube wirklich zur Volksstube der Gemeinde; dann erst ist die Volksschule wahrhaft Volksschule; und dann nur wird die unentgeltliche obsligatorische Volksschule dem Volke wirkslich ein Segen, eine Quelle reichen Alüsses sein

Glückes sein. Kürzlich pries in einer Lehrerversamm= lung meines Rantons ein freisinniger Schulmann aus warmer Ueberzeugung heraus die einzigartigen Verdienste des Freisinns um das Schulwesen, um die Hebung des Volksglückes in der ganzen Schweiz und im eigenen lieben Beimatkanton das ganze lette Jahrhundert hindurch. Daß wir heute - zu Hause und in der ganzen Schweiz - so weit seien, verdanke man der frei= sinnigen Schulpolitit, die so oft in hartem Kampf gegen reaktionäre Mächte dem Volke die heutige Schule und damit sein Glud habe erringen muffen. Wenn ich in jener Sigung noch zum Worte gefommen mare, hätte ich ungefähr folgendes gesagt: 3ch leugne nicht den Gifer des Freifinns zur Aufklärung des Volkes. Ich leugne nicht, daß Volksauftlärung auch im Willen Gottes gelegen ift. Ich leugne auch nicht, daß die Großzahl der freisinnigen Schulpolitiker diesen Eifer entwickelt haben im schönen Glauben, mit der Aufklärung das Bolk ohne weiters auch besser und glücklicher zu machen. Aber heute sind ja doch auch viele aus dem Freisinn — vor allem auch mein verehrter Vorredner — zur Ueberzeugung gekommen, daß man mit bloger Auftlärung, mit bloßer Verstandesbildung das Bolt nicht gut und nicht glücklich, erst recht nicht besser und nicht glücklicher macht. Wenn nicht das Bergbeffer, das heißt in allererster Linie frömmer

wird, das heißt driftlicher wird im

Sinne des positiven konfessionellen Christen-

tums, wenn nicht das herz demütiger, lie-

bevoller, selbstloser wird, dann sind, wie ja

icon Rousseau meinte, die Wissenschaften

im Ropfe eines Menschen, wie die Waffen

in der Hand eines Rasenden; oder, wie

Förster sagt: der Verstand wird dann so-

zusagen nur als Diebslaterne benutt,

um den Begierden den Weg zu ihrer Be-

friedigung zu zeigen und zu beleuchten.

Bas wir, die Bositiven, die Konfossionellen,

die Reaktionäre, die Anhänger der Bäda=

gogit als angewandter Religion, dem Schweizervolke und unserm Kanton gegeben und erhalten haben, ist darum unendlich viel mehr wert, gereicht ihm zu viel größerm Glücke, als was der Freisinn mit seiner ganzen Aufklärung ihm gab. Was unsere Bädagogit dem Volke gibt, ist das Wesentliche, das das Volk braucht — nicht nur zum Sterben sondern auch zum glücklichen Leben. Und alles andere, was die Aufklär= ung dem Volke Gutes zu geben hat, ist darin auch enthalten. Wie sagt nur unser Mei= ster Jesus Christus: "Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; das übrige wird euch beigegeben werden." will die Verdienste des Freisinns und der freisinnigen Schulpolitit, überhaupt der freisinnigen Badagogik um die Aufklärung des Volkes nicht schmälern. Ich gebe rund= weg zu: ohne sein Wirten, ohne feine Rulturtätigkeit hätten wir heute viel weniger Großstädte; ein großer Teil der Menschen, die heute Stadtleute sind, wohnten noch auf dem Lande und bebauten in harter mehr als achtstündiger Tagesarbeit den Boden unserer Mutter Erde. Wir hätten weniger Fabri= ten und weniger Fabrikware allüberall; wir hätten weniger Maschinen, auch auf dem Lande draußen. Wir hätten weniger Warenhäuser, wir hätten weniger und weniger vornehme Hotels und wir hatten weniger Vergnügungshäuser. Wir hätten weniger Millionäre, freilich auch weniger Proletariat. Es gingen weniger Gisen= bahnschienen durchs Land und weniger Te= legraphen- und Telephondrähte, und man hätte kaum das elektrische Licht im letten Bergdörfchen droben. Wir hatten ferner nicht so oft eine neue Mode. Wir hätten zwar nicht weniger, aber sicher nicht so große und sicher nicht so vornehme Schulhäuser zu Stadt und Land, und wir hätten weniger Rektoren und Inspektoren allüberall. Wir hatten auch weniger oft neue Erziehungsgesete und neue Schulbücher betommen. Unfer Bolk lase weniger freisinnige Zeitungen, nnd wir hätten sehr wahr= scheinlich auch einige katholische Zeitungen weniger. Man redete im Volke weniger von Volksrechten, weil man noch allzusehr in der alten Ansicht von der "heiligen Pflicht" befangen wäre, wir hätten darum auch weniger Streiks und weniger Revo= lution. Wir lebten überhaupt noch viel altväterischer, viel einfacher, primitiver. Man äße und tränke einfacher und billiger, und man wohnte und reiste noch überall

unbequemer als jett. Man hätte zwar mehr Freude, aber weniger Freuden, als man in allen Kreisen der Gesellschaft heute hat, weil man noch viel weniger Bedürfnisse hätte. "Bedürfnislosiateit", saat doch Lassalle, "ist die Tugend des indischen Säulenheiligen und bes chriftlichen Mönchs. Aber vor dem Geschichtsschreiber und Rationalökonomen (dem freisinnigen nämlich, d. B.) gilt eine andere Tugend. Fragen Sie alle Nationalökonnomen (die freisinnigen nämlich, b. B.): Welches ift das größte Unglück für ein Bolk? Wenn es teine Bedürfnisse hat, benn diese sind ber Stachel seiner Entwicklung und seiner Kultur" — Viel von dem und vieles andere hätten wir nicht; vieles hatten wir langsamer, später bekommen, als wir es jest bekamen unter dem Einfluß des vom Freifinn geleiteten ober wenigstens vom freisinnigen Geifte befruchteten Volksbildungswesen des 19. und 20. Jahrhunderts. Aber ich sage, und ich sage es mit der gleichen heiligen Ueberzeugung, mit der soeben mein Bor-

redner das Lob des Freisinns gesungen hat; ich sage: wenn überall Schule gehalten worden ware nach den Ideen des füh= renden Freisinns oder der freisinnigen Führer, wenn auch in den Familien nach ben Ideen der freisinnigen Badagogit erzogen worden wäre, und wenn nicht wir, die Konfesionellen, die Positiven, die Reaktionäre, wenn nicht wir immer und immer wieder und oft zum blauen Aerger des Freisinns und oft in schweren Rämpfen mit dem Freisinn unsere Ideen, die Ideen unferer Bada= gogit, die Ideen Jesu Chrifti in die freisinnige Schulpolitik, überhaupt in die freisinnige Badagogit, nein, ins Bolt, in die Welt hineingeworfen hätten; wenn nicht ein großer Teil der Freisinnigen selber in der Braris beffer, driftlicher, fatholischer gewesen wären als ihre Theorie und ihre Theoretiter: unser Bolt wäre heutereif, mit Sadund Badbem Bolichewismus, das heißt der Selbstvernichtung sich in die Arme zu werfen.

Das Klima und seine Bedeutung.*)

Bon Fris Fischli.

Wenn auch das Klima mit seinen me= teorologischen und geographischen Lebens= bedingungen, ohne daß man sich darüber bewußte nähere Rechenschaft gab, natürlich immer bestand, sind doch Meteorologie und Klimatologie moderne Wissenschaften; denn aus alten und ältern Zeiten ift über beren historische Entwicklung wenig bekannt. In= dessen hat schon Aristoteles eine "Meteorologie" verfaßt; die Araber haben die Mon= june und vielleicht auch die Phosphoreszenz des indischen Dzeans beobachtet. Lettere läßt in schönen Sommernächten dort hinfahrende Schiffe wie von einem endlosen Flammenmeer umgeben erscheinen. Andere Völker des Altertums kannten schon die schaffende Tätigkeit der Korallen des Meeres, wo diese mitrostopischen Lebewesen kreisförmige Inseln, Atollen genannt, bil-Man denke nur an die Riffe der "grande barrière" an der nordöstlichen australischen Rufte, die der Schiffahrt fo gefährlich werden. Die Normannen im rauhen Klima der nordeuropäischen Küstenländer (Skandinavien, Dänemark) überzeugten sich von dem Vorhandensein der Meeresströmungen, die auf Grund der un-

gleichen Wärmeverhältnisse und daraus erfolgenden ungleichen Wasserverdampfung von Norden gegen den Aequator laufen. Ihnen vertrauten sie sich auf ihren primitiven Fahrzeugen an, um die Ruften der südlichern Länder mit ihrem mildern Klima zu erreichen, ohne sich der Gefahr einer

Odyssee auszuseyen.

Die Gefamtheit aller derjenigen Lebensbedingungen eines Landes, die von den meteorologischen und damit vielfach in Berbindung stehenden geographischen Verhältnissen abhangen, bezeichnen wir zusammenfassend mit dem Worte Klima. Schon die alten Kulturvölker nahmen auf die klimatischen Verhältnisse besondere Rücksicht. Ihnen dienten die Meere und Flüsse als Verkehrswege; die gutbewässerten, fruchtbaren Gefilde boten ihnen Nahrung und die Rohstoffe für Kleidung und Obdach. Später, im Zeitalter des Dampfes und der Technik wurden auch jene Gegenden Bevölkerungszentren, in denen zahlreiche fließende Bemässer die natürliche direkte Triebkraft für Turbinen oder reiche Kohlenminen das nötige Brennmaterial zum Betriebe der Dampfmaschinen lieferten und so die Entwicklung

^{*,} Bal. die Arbeit bom gleichen Berfasser in No. 48.